Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ mindestens frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7561.

Telephon-Nr. 1947. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1947.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr 38 Halle a. S., Dienstag, den 15. Februar 1898 9. Jahrg.

Chronik auf das Jahr 1848.

15. Februar. Frankreich. Durch das Verbot der Bankett-Festlichkeiten war die Angelegenheit zu einer Machtfrage zwischen Regierung und der Opposition geworden. Am 14. und 15. trat ein Komitee in der Wohnung Barrots, eines der Führer der Opposition, zu Beratungen über das Bankett zusammen. Man beschloß, dasselbe am 22. Februar zu veranstalten und bei demselben Reden auf das ungeschmälerte Versammlungsrecht und die Wahlreform halten zu lassen. Später wurde ein Platz in der Nähe der Elysischen Felder für 1000 Francs auf zehn Tage gemietet und mit dem Aufschlagen eines mächtigen Zeltes begonnen.

Ueber den Prozeß Zola

schreibt der Vorwärts:

Als die Regierung unter den Peitschenhieben des klerikalen Abgeordneten, Grafen de Mun, die Anklage gegen Zola erheben mußte, da glaubte sie, nach achttägiger Ratlosigkeit, einen heuchlerischen Ausweg entdeckt zu haben, um die formale Reparierung der „Ehre der Armee" mit der thatsächlichen Vertuschung des militärischen Panamas auch im hellen Lichte des Schwurgerichts vereinen zu können. Dieser Ausweg war die Beschränkung der Anklage auf die Beschuldigungen Zolas betreffend den Prozeß Esterhazy. Aber schon die ersten drei Verhandlungstage im Prozeß Zola haben den jesuitischen Kniff zu schanden gemacht. Das militärische Panama ist bereits mit erschreckender Deutlichkeit enthüllt worden.

Das öffentliche Schwurgericht ist eben kein geheimes Militärgericht. Vergebens häufte der Gerichts-Vorsitzende Delagorgue Gesetzlosigkeit auf Gesetzlosigkeit, um Zola den preßgesetzlich gesicherten Wahrheitsbeweis selbst im Rahmen der beschränkten Anklage unmöglich zu machen. Vergebens suchte er auf Schritt und Tritt das Recht der Verteidigung in einer Weise zu verletzen, wie man das nur in den ärgsten Tendenzprozessen aus den Zeiten von Bürgerkriegen antreffen kann. Die eherne Logik der Thatsachen, das unzerreißbare Band zwischen der Esterhazy- und der Dreyfus-Affaire, hat sich stärker erwiesen, als der Diensteifer des „unabhängigen" Richters.

Die Gerichtsverhandlung bietet das ungeheuerliche Schauspiel eines unaufhörlichen Kampfes zwischen den Verteidigern und dem Gerichtsvorsitzenden. Der Staatsanwalt van Cassel, — derselbe, der im Arton-Prozeß so jämmerlich durchfiel, — verharrt fast durchweg in einem passiven Stillschweigen, als hätte ihn die unsaubere Rolle vollständig gelähmt. Schritt um Schritt muß sich die Verteidigung den Boden des Wahrheitsbeweises erkämpfen. Dieser Umstand allein würde genügen, um jedem Unbefangenen zu zeigen, auf wessen Seite Recht und Wahrheit sind . . .

Nun zu den wichtigsten Momenten der bisherigen Verhandlungen.

Gemäß dem Staatsstreichs-Worte Melines in der Kammer von der „Erhabenheit der Armeechefs über das Urteil der Geschworenen" sollten die von Zola vorgeladenen militärischen Zeugen der zivilen Justiz den Rücken kehren. Das ging offenbar ganz hierarchisch zu. Der Präsident der Republik, der oberste Chef der Armee, verweigerte dem Kriegsminister Billot die Erlaubnis, vor Gericht zu erscheinen; der Kriegsminister that denselben Gefallen dem General Mercier, dem Kriegsminister zur Zeit des Dreyfus-Prozesses, u. s. f.

Die Proteste der Verteidigung im Namen des Gesetzes zwangen aber das Gericht, die diktatorischen Anmaßungen der militärischen Herrschaft zurückzuweisen.

Und man bedenke, daß die militärischen Möchtegern-Ausreißer gerade die wichtigsten Belastungszeugen gegen Zola, die berufensten und am gründlichsten informierten Verteidiger der „Ehre der Armee" sind. Warum also diese Furcht vor dem Schwurgericht?

Die Ergebnisse des bisherigen Zeugenverhörs beantworten diese ohnehin im voraus leicht zu beantwortende Frage.

Gerade General de Boisdeffre, der Chef des Generalstabes, einer der vorsichtigsten Schwörzeugen, ließ die Worte fallen, er habe Kenntnis von Thatsachen, die außerhalb der Entscheidung des Kriegsgerichts ihn von Dreyfus' Schuld überzeugt hätten. Die Verteidigung bemächtigte sich dieser Worte als eines halben Eingeständnisses des geheimen Dokuments im Dreyfuß-Prozeß.

General Mercier wurde aber vollends zum ganzen, wenn auch indirektem Eingeständnis jenes ungeheuerlichen Rechtsbruches genötigt. Auf die unzweideutige Frage des Verteidigers Labori: Wurde im Dreyfus-Prozeß dem Kriegsgericht ein dem Angeklagten und dessen Verteidiger verheimlichtes Dokument vorgelegt, ja oder nein?" — antwortete Mercier nach einem Moment sichtlichen inneren Kampfes: „Ich habe darauf nicht zu antworten! . . ." In Bezug auf die Revision bezw. Annullierung des Dreyfus-Verfahrens ist Merciers Aussage von entscheidender Bedeutung.

Damit ist noch die formelle Erklärung Casimir Perier's zusammenzustellen, er könne nicht „die ganze Wahrheit" sagen.

Die ganze Wahrheit konnten nur die Entlastungszeugen sagen, insofern nämlich der Gerichtsvorsitzende sie nicht knebelte, genauer sie zu knebeln nicht im stande war. Während die militärischen Zeugen — freilich zu ihrem eigenen Nachteil — ohne Umschweife ungehemmt über die Dreyfus-Affaire sprechen durften, unterdrückte der Vorsitzende bei den Entlastungszeugen jede darauf bezügliche direkte Wendung. Aber, wie gesagt, der unzertrennliche logische und sachliche Zusammenhang zwischen den Affairen Esterhazy und Dreyfus haben der Wahrheit dennoch zum Durchbruch verholfen.

Die infolge der Aussagen von Scheurer-Kestner, Leblois und Trarieux nun gerichtsnotorischen Briefe des Generals Gonse an Picquart beweisen, daß letzterer im Einverständnis mit seinem Vorgesetzten für die Revision des Dreyfus Prozesses (durch die Ueberführung Esterhazys) gearbeitet hat. Erst als der klerikal-antisemitische Klüngel des Generalstabes, der Urheber des Justizverbrechens an Dreyfus, von der Sache Wind bekam (Herbst 1896), setzte er alles ins Werk, um sein Verbrechen durch neue Verbrechen zu verheimlichen. Daher die Preßkampagne in der Generalstabspresse vom Herbst 1896, die Veröffentlichung des Bordereaus im Main, die Veröffentlichung der gefälschten Nachschrift des famosen „geheimen Dokuments" im Eclair (die Ersetzung des Anfangsbuchstabens „D." durch den Namen „Dreyfus"), daher die Interpellation des chauvinistischen Abgeordneten Castelin (18. November 1896) und die zwei Tage vorher erfolgte Entfernung Picquarts aus Paris, daher die Umtriebe gegen Picquart, die an diesen gerichteten falschen Briefe und Depeschen, berechnet darauf, ihn der Fälschung zu überführen, daher die schamlose Gerichtsposse Esterhazy, daher schließlich der Versuch, Picquart in einem geheimen Disziplinarrat zu vernichten und der gegen ihn bis heute fast offiziell ausgeübte Erpressungsversuch, indem man über ihn, den wichtigsten Zeugen im Prozeß Zola, das Damoklesschwert der bereits gefällten Disziplinarentscheidung hängen läßt, ohne sie ihm bis zum Abschluß des Zola-Prozesses, das heißt bis nach seiner Zeugenaussage, bekannt zu machen.

Nach alledem begreift man, daß die Schandpresse des Generalstabes sich mit jedem weiteren Verhandlungstage immer toller, immer gewissenloser, immer verwilderter geberdet. Man muß zu den Zeiten der blutigen Maiwoche 1871 zurückgreifen, um ein Gegenstück der gegenwärtigen Preßhaß zu finden. Und die Straßenhetzer versuchen bereits ganz offen, den Prozeß Zola mit Gewalt, und sei es durch Ermordung des Vorkämpfers für Wahrheit und Licht, zu unterbrechen . . .

Aber das Volk, das wirkliche arbeitende Volk, bleibt nach wie vor ruhig zu Hause. Die Menge, die ununterbrochen das Justizpalais umlagert, besteht zum weitaus größten Teile aus neugierigen Müssiggängern, aus harmlosen Maulaffen. Die aktiven Hetzer und Exzedenten sind ein verhältnismäßig kleines Häuflein klerikal-antisemitischer Studenten, roher Janhagelgestalten, lärmender Gassenbuben und — last not least — Lockspitzel. Das letztere und gefährlichste Element wird immer bestimmter von allen unbefangenen Beobachtern erkannt. Uebrigens ist schon die Nachsicht der offiziellen Polizei gegenüber den Radaumachern auffallend genug. Jedesmal, wenn die Polizei will, bezw. wenn Gefahr im Verzug ist, treibt sie das Gesindel im Nu auseinander. Ja, wenn sie will! . . .

Deutscher Reichstag.

39. Sitzung vom 12. Februar.

Die zweite Beratung des Etats wird beim Etat des Auswärtigen Amts fortgesetzt: Kapitel: Kolonialverwaltung, in Verbindung mit dem Etat für die Schutzgebiete.

Abg. Dr. **Hammacher** (natl.) spricht für die Hüttensteuer, da sie die Eingeborenen zur Seßhaftigkeit und regulären Arbeit erziehe. Dies sei notwendig, da die Eingeborenen für die Plantagenarbeiten unentbehrlich seien. Redner spricht sich dann gegen das Deportationsgesetz aus. Dasselbe sei aus moralischen und finanziellen Gründen zu verwerfen, wie das Beispiel Frankreichs beweise. Auch die Kolonialoffiziere, z. B. Major Leutwein, hätten sich dagegen ausgesprochen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Gegen die Forderung von 72000 M. Zuschuß für den Bau der Usambarabahn in Ostafrika wendet sich

Abg. **Richter** (Freis. Volksp.): Zuerst müsse dort die Kohlenfrage gelöst sein. Bei den 72000 M. würde es doch nicht bleiben, die Millionen würden schon nachkommen. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft sei verpflichtet und auch in der Lage, diese Summen aufzubringen, wenn sie auch deshalb weniger hohe Dividenden zahlen müsse.

Unterstaatssekretär Frhr. **v. Richthofen:** Wenn der Reichstag das Geld nicht bewillige, müsse der Betrieb der Bahn eingestellt werden. Er hoffe, das werde nicht geschehen, und hoffe weiter, daß trotzdem auch für Bahnbauten in China noch Geld vorhanden sei.

Abg. Graf **v. Stolberg** (deutschk.): Auch in Preußen sei der Staat für verkrachte Eisenbahnen eingetreten.

Abg. **Bebel** (Soz.) bestreitet, daß die Forderung in der That provisorisch sei. Wenn die Summe jetzt bewilligt werde, so müsse natürlich auch im nächsten Jahre die Bahn weitergebaut werden. Er bitte um Auskunft, wie das geschehen solle. — Die Exemplifizierung des Grafen Stolberg auf die Unterstützung preußischer Bahnen sei ganz unberechtigt, da hier die Rentabilität zweifellos war. Er sei gegen die Bewilligung der Summe, da er wisse, wie schwer in Preußen für einen Kulturzweck 100 000 M. zu erlangen seien.

Abg. **Richter** (Freis. Volksp.) wiederholt, daß das Reich keine Veranlassung habe, an Stelle der dazu verpflichteten Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft das Geld zu zahlen.

Abg. **v. Bennigsen** (natl.): Eisenbahnen nach dem Innern Afrikas seien notwendig zur Beschaffung des Arbeiterpersonals für die Anliedelungen im Innern, soweit die Wasserstraßen nicht ausreichten.

Abg. **Bebel** (Soz.): Es werden hier 72000 M. gefordert zur Erhaltung eines Betriebes, von dessen Existenz wir nichts wissen. Zur Verbindung nach dem Innern seien von Sachverständigen Landstraßen empfohlen worden, eine solche könne längs des vorhandenen Bahnkörpers angelegt werden. Ich denke, es liegt im Interesse des Reichstags, lieber das Ganze beiseite zu schieben als zwecklos große Summen auszugeben.

Abg. Graf **v. Stolberg** (dkons.) erklärt sich auch für Bebels Vorschlag, doch muß erst das Geld für die Sache bewilligt sein.

Der Titel wird darauf bewilligt, ebenso der Rest des Etats für Ostafrika und ferner debattelos die Etats für Kamerun und Togo.

Es folgt der Etat für Südwestafrika.

Auf eine Anfrage des Abg. **Benoit** erwidert der Landeshauptmann Major **Leutwein**, daß das Wasser dort allerdings knapp sei, eine Wassersnot aber existiere nicht. Mit dem Fortschreiten der Besiedelung werde auch der Wassermangel verschwinden, da die einzelnen Farmer genötigt sein würden, Wasserstauanlagen zu schaffen. Der Wassermangel habe auch den Vorteil, daß es dort kein Fieber gäbe. Die Viehzucht sei außerdem dort in größtem Maßstabe möglich und könnte Tausenden von Deutschen Unterhalt gewähren.

Abg. **Lieber** (Zentrum): Die verbündeten Regierungen sind durch den Ausbruch der Rinderpest gezwungen worden, eine Eisenbahn zu erbauen, und haben außerestatsmäßig eine Million bereits für sie verwandt, für die sie Indemnität beim Reichstage nachsuchen. Im ganzen wird der Bau 4–5 Millionen kosten, im Zusammenhang damit wird noch die Hafenanlage in Swakopmund ausgeführt werden müssen.

Abg. **Richter** (freis. Volksp.): Der ganze Bau erklärt sich durch die außerordentliche Leichtigkeit, mit der man bei uns für koloniale Zwecke Geld ausgiebt. An eine Rentabilität ist dabei da gar nicht zu denken, das ganze Land ist eben nichts wert. Die Rinderpest ist auch ohne die Eisenbahn überwunden worden.

Unterstaatssekretär Freiherr von **Richthofen:** Die Rinderpest hatte einen so bedrohlichen Charakter angenommen, daß schnelles Handeln geboten war. Und wenn die Kochsche Lymphe der Seuche nicht Einhalt geboten hätte, wäre die Bahn auch vollständig bis bis zum Mai ausgebaut worden.

Auf eine Anfrage des Abg. **Benoit** (Freis. Vereinig.) erwidert Unterstaatssekretär Frh. **v. Richthofen**, daß ein vollständiges Projekt für die Bahnlinie noch nicht vorliege, aber von einem Kommando der Eisenbahnbrigade ausgearbeitet werde.

Abg. Dr. **Hammacher** (natl.): Wenngleich die Bahn einstweilen animalisch betrieben werden wird, so muß sie doch gleich für einen eventuellen späteren Dampfbetrieb eingerichtet werden, da man einen starken Verkehr erwarten kann.

Kommissar Major **Leutwein**: Die Kolonie in Südwestafrika ist ja nicht gerade die beste, aber immerhin annehmbar; sie wird sich auch bald selbst erhalten können. Gold haben wir noch nicht gefunden, aber es wird gesucht. (Heiterkeit.)

Abg. **Richter** (Freis. Volksp.): Der Ausspruch des Grafen Caprivi: Je weniger Afrika desto besser für uns, hat sich bis jetzt noch immer bestätigt. Major Leutwein hat über die Kolonie mit lauter „wenn" gesprochen. Vorläufig haben etwa 300 Deutsche dort ihr Untertommen gefunden, und nur dank der 800 Mann Schutztruppe. In der Nähe einer Kaserne blüht ja auch das wirtschaftliche Leben auf. (Heiterkeit links.) Die Frage ist nur: Konnten die 5 Millionen in Deutschland selbst nicht viel größeren Segen stiften? (Sehr richtig! links.) Ich bitte also, die weiteren Raten abzuziehen.

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) tritt für die Bewilligung ein. Die Schuld daran, daß das deutsche Kapital sich dort nicht geregt und beteiligt, trägt allein der Abg. Richter mit seinen abschreckenden Reden.

Die Forderung wird gegen die Sozialdemokraten und Freisinnigen bewilligt, ebenso der Rest des Kolonialetats und die auf die Kolonialverwaltung bezüglichen Positionen des Auswärtigen Amtes.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag, 1 Uhr (Gesetz, betr. Abänderung der Konkursordnung; Etat der Zölle und Verbrauchssteuern).

Schluß 5¾ Uhr.

Tagesgeschichte.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte Sonnabend die Beratung des Etats der Bauverwaltung fort. Helgoland, die grüne Insel, stand im Mittelpunkt der Debatte. Es ist bekannt, daß die Helgoländer Fischerbevölkerung sich in ziemlich traurigen Verhältnissen befindet. Der Fischfang geht beständig zurück. Die großen Fischdampfer mit ihren gewaltigen Netzen räubern die Fischgründe des Meeres aus, und die Helgoländer Fischer mit ihren zurückgebliebenen Kleinbetriebe können nicht mitkommen. Immer mehr wird die Bevölkerung der Insel darauf hingewiesen, sich von den Kurgästen zu ernähren, die Helgoland aufsuchen. Die Kurgäste aber kommen des Seebades wegen, und die Existenz des Seebades selber ist an die Existenz der kleinen Düne gebunden, die sich in einiger Entfernung von der eigentlichen Insel befindet. Von dieser Düne aber haben die letzten Sturmfluten einen großen Teil weggenommen, und die dringende Gefahr liegt vor, daß das Meer sein Werk der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980215-12/fragment/page=0001

Zerstörung in kürzester Zeit vollendet, wenn nicht die Hand des Menschen Schutzbauten aufrichtet. Die Gemeinde aber ist zu arm, um die Kosten für diese Schutzbauten aufzubringen. Preußen, zu dem Helgoland gehört, hat sich nun entschließen müssen, eine Summe von 560 000 M. für dieses Jahr in den Etat einzusetzen, die die notwendigen Bauten auf der Düne ermöglichen soll. Gegen die Bewilligung dieser Summe erklärten sich heute die preußischen Agrarier. Sie verlangten, daß das Reich und nicht Preußen den Zuschuß leiste. Herr Miquel mußte selber erst ein Donnerwort sprechen, um die Bewilligung dieser Summe durchzusetzen, für welche die übrigen Parteien mit Ausnahme der Konservativen eintraten

*. **Der 18. März in den Berliner Schulen.** Der (freisinnige) Berliner Arbeiterverein hatte beim Magistrat beantragt, er möge veranlassen, daß in den Berliner Schulen am 18. März eine Darstellung der hohen Bedeutung dieses Tages für die Umwandlung Preußens in einen konstitutionellen Staat gegeben werde. Der Magistrat hat darauf erwidert, das Gesuch sei durch den Beschluß des Magistrats in der — Denkmalsangelegenheit erledigt.

Was hat die Denkmalsfrage mit dem Antrag des Arbeitervereins zu thun? fragt mit Recht die Berl. Volksztg. Das genannte Blatt hofft, daß die Stadtverordneten-Versammlung zu dieser Antwort Stellung nehmen wird. Der 18. März scheint den Herrschenden doch herzlich unbequem zu sein.

Material zur lex Heinze. Unter diesem Stichwort wird dem Hamburger Corr. geschrieben:

„In Stolberg in der Rheinprovinz hat kürzlich ein Kaplan sich sittlich über ein bewegliches Reklamebild entrüstet, das eine vollständig bekleidete Frau darstellt, die ein kleines Kind auf den Händen schaukelt; das Kindchen trägt allerdings, da es eben gebadet wird, keine Kleidung. Hierzu schreibt die Leipziger Firma, welche das Reklamebild ihren Kunden verabfolgt, dem L. T.:

„Das Bild ist in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet und mit Ausnahme eines Falles in dem ultramontanen Münster, wo eine Kundin das Bild in sittlicher Entrüstung zerrissen und verbrannt hat, hat es überall lebhafte Anerkennung gefunden. Als Gegenstück zu dem aus Stolberg berichteten Falle können wir anführen, daß ein Pfarrer in einem Orte am Main eine solche Freude an dem Bilde hatte, daß er sich mit der Bitte an uns wandte, ihm ein Exemplar für die dortige Kleinkinderschule zu überlassen, deren 70 kleinen Zöglingen er damit eine Weihnachtsfreude machen wolle. Wir legen die Karte des Herrn Pfarrers zur Beglaubigung bei. . . .“

Diese Vorkommnisse zeigen recht drasttisch, zu welchen Albernheiten die lex Heinze die Veranlassung bieten würde.

*. **Die Hüllesche Makulatur** wurde auf Kosten des Kreises Norderdithmarschen daselbst ebenfalls massenhaft verteilt. 1000 Mark waren dafür verrechnet, und den vorgesetzten Behörden fiel es gar nicht ein, diese Summe zu beanstanden. — Immer zu, wir werden auch mit den Hüllschen Fabrikaten fertig werden.

*. **Der bairische Landtag** genehmigte zur Fabrikinspektion zwei neue Assistenten und stellte ferner 2000 M. in den Etat ein zur versuchsweisen Anstellung weiblicher Assistenten. Gen. Scherm hatte gleich die feste Anstellung von zwei Assistentinnen mit je 1800 M. Gehalt beantragt. Der „Kulturstaat“ Preußen läßt sich doch immer von den kleineren Bundesländern beschämen.

*. **Was sich ein Landrat alles erlaubt.** Der Landrat des Kreises Stolp, v. Puttkamer, hatte bekanntlich eine Verfügung an die Amtsvorsteher erlassen, welche die Verteilung des Bauernfreundes und des Reichsblattes verbot. Auf eingelegte Beschwerde beim Minister des Innern ist jetzt die Verfügung aufgehoben worden. Die Amtsvorsteher sind angewiesen worden, die Verteilung der Druckschriften nicht zu verhindern.

Es ist für den Rechtszustand recht bezeichnend, daß es erst einer ministeriellen Verordnung bedarf, um solche selbstverständliche Rechte, wie es das Verteilen von Zeitungen und Zeitschriften ist, vornehmen zu dürfen.

Die Todesernte im Dezember. Nach der amtlichen Zusammenstellung über die Eisenbahnunfälle fanden im Laufe des Monats Dezember statt 11 Entgleisungen auf freier Bahn und 17 in Stationen, 2 Zusammenstöße auf freier Bahn und 26 in Stationen, ferner 202 andere Betriebsunfälle. Dabei wurden getötet 5 Reisende und 74 Beamte und Bedienstete, verletzt 4 Reisende und 152 Beamte und Bedienstete.

Das Zeugnis-Zwangsverfahren gegen den Druckerlehrling der Ztg. Grudz. ist deshalb eingestellt worden, weil der Angeklagte, Leo Zielinski, eingestand, der Verfasser des beanstandeten Artikels zu sein. Zielinski wurde zu 500 M. Geldstrafe oder 50 Tagen Haft verurteilt.

. **Wegen Kaiserbeleidigung** wurde die 45jährige Lumpensammlerin Berndt von der Breslauer Strafkammer zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

. **Wegen Kaiserbeleidigung** wurde vom Landgericht Altona der Schumacher Koch zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte eine Aeußerung des Kaisers in Beziehung zur Sozialdemokratie gebracht.

*. **Wegen Kaiserbeleidigung** wurde gegen den Genossen Leinert in Hannover das Verfahren eingeleitet. Er soll in einer Rede über den Militarismus den Kaiser beleidigt haben. Genosse Leinert erklärt jedoch, er sehe der Verhandlung mit Ruhe entgegen, da er etwa beleidigende Worte nicht gesagt habe.

Prozeß Zola.

Freitag-Sitzung.

Heute wurde zunächst General Pelliex nochmals vernommen. Während er erklärt, daß das Kriegsgericht in Sachen Dreyfus unabhängig geurteilt habe, und daß die Offiziere des Kriegsgerichts fast alle ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergossen hätten, während andere Personen — gemeint ist Zola — sich fern vom Kampfe hielten entsteht große Bewegung.

Zola springt in höchster Erregung auf und ruft: Man kann dem Vaterlande ebenso durch die Feder als durch das Schwert dienen! (Beifall.) Meine Siege sind meine Bücher! (Beifall und Widerspruch.) Meine Bücher haben die französische Sprache über die ganze Welt verbreitet! Der Name Emile Zola darf sich ehrenvoll neben dem Namen des Generals Pelliex sehen lassen! (Beifall und Widerspruch.)

Es folgt die Vernehmung Picquarts, der man mit großer Spannung entgegensieht. Er spricht fast eine Stunde und wiederlegt ruhig und treffend alle gegen ihn erhobenen Anklagen. Esterhazy betreffend teilt er unter anderem mit, daß der Untersuchungsrichter Ravary sich geweigert habe, mehrere Offiziere vorzuladen, welche Picquart ihm als Zeugen angab und welche aussagen würden, daß Esterhazy schon früher unsaubere Machenschaften getrieben habe und nur durch die Nachsicht seiner Kameraden dem Kriegsgerichte entgangen sei.

Als Picquart den Saal verläßt, wird er von den Advokaten und dem Publikum stürmisch applaudiert. Andere zischen. Man ruft: „Hoch Picquart! Hoch die ehrlichen Leute!“ Andere rufen: „Nieder mit Picquart! Es lebe die Armee!“

Sonnabend-Sitzung.

Wiederum umlagern Hunderte von Neugierigen den Justizpalast. Zolas Erscheinen giebt zu den gewöhnlichen Demonstrationen Anlaß. Die Sitzung beginnt um 12 Uhr.

Oberst Picquart wird nochmals aufgerufen und sagt, Zola habe gegen das Kriegsgericht nicht die Anschuldigung erhoben, Esterhazy auf Befehl freigesprochen, sondern seine Entscheidung auf ungenügendes Material hin getroffen zu haben. General Pelliex habe aus Achtung vor der „abgeurteilten Sache“ geglaubt, die Frage des Bordereau nicht in seine Untersuchung einbeziehen zu sollen, Ravary habe, ohne Zweifel unbewußt, denselben Weg eingeschlagen und das Kriegsgericht habe auf unvollständiges oder ungenügendes Material hin sein Urteil gefällt. So habe zum Beispiel eins der Mitglieder des Gerichts bei Schluß der Sitzung gesagt: Ich bewundere seinen Mut; ich sehe, daß der wahre Angeklagte hier der Oberst Picquart ist, und verlange, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, sich über seine Haltung zu äußern.

Es kommt nun zu heftigen Szenen zwischen Labori und Henri und darauf zwischen Picquart und Henri, welche sich gegenseitig in der heftigsten Weise wegen der geheimen Schriftstücke, die Picquart Leblois gezeigt haben solle, dementieren.

Es folgt die Vernehmung des Advokaten Demange, des Verteidigers des Dreyfus.

Er setzt die Gründe auseinander, weshalb er sich nicht an den Justizminister gewandt habe behufs Revision des Prozesses und bebt mit starker Stimme hervor:

Seitdem ist eine neue Thatsache zu meiner Kenntnis gekommen, die derart ist, daß sie die Revision herbeiführen kann. Labori fragt den Zeugen: Warum glauben Sie, daß die Revision möglich sei? Demange: Weil ich nach der Eröffnung, die mir gemacht ist, die Meinung gewonnen habe, daß das Gesetz verletzt worden ist.

Interessant ist auch die Vernehmung des sozialistischen Deputierten Jaures. Er spricht von den Schwächen, die die Regierung gezeigt habe, und tadelt es, daß der Prozeß Esterhazy bei geschlossenen Thüren verhandelt worden sei. Dadurch sei man in die Notwendigkeit versetzt, die Widersprüche der Sachverständigen-Gutachten über das Bordereau in den Jahren 1894 bis 1897 zu verschleiern. Jaures rügt ferner, daß über die verschleierte Dame, welche geheime Aktenstücke besessen habe, keine Nachforschungen angestellt wurden, beschuldigt den Generalstab, gegen Esterhazy Connivenz gezeigt zu haben, und meint, der Prozeß scheine einzig und allein zu dem Zwecke angestrengt worden zu sein, um die Akten gewisser Militärs zu rechtfertigen. Zola hätte recht gehabt, Protest zu erheben. Diejenigen, welche ihn beschimpften, verfolgen in Zola den Menschen, der dem Generalstab die elende Unterschrift

Das Zeugnis-Zwangsverfahren gegen den Druckerlehrling der Ztg. Grudz. ist deshalb eingestellt worden, weil der Angeklagte, Leo Zielinski, eingestand, der Verfasser des beanstandeten Artikels zu sein. Zielinski wurde zu 500 M. Geldstrafe oder 50 Tagen Haft verurteilt.

. **Wegen Kaiserbeleidigung** wurde die 45jährige Lumpensammlerin Berndt von der Breslauer Strafkammer zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

. **Wegen Kaiserbeleidigung** wurde vom Landgericht Altona der Schumacher Koch zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte eine Aeußerung des Kaisers in Beziehung zur Sozialdemokratie gebracht.

*. **Wegen Kaiserbeleidigung** wurde gegen den Genossen Leinert in Hannover das Verfahren eingeleitet. Er soll in einer Rede über den Militarismus den Kaiser beleidigt haben. Genosse Leinert erklärt jedoch, er sehe der Verhandlung mit Ruhe entgegen, da er etwa beleidigende Worte nicht gesagt habe.

Prozeß Zola.

Freitag-Sitzung.

Heute wurde zunächst General Pelliex nochmals vernommen. Während er erklärt, daß das Kriegsgericht in Sachen Dreyfus unabhängig geurteilt habe, und daß die Offiziere des Kriegsgerichts fast alle ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergossen hätten, während andere Personen — gemeint ist Zola — sich fern vom Kampfe hielten entsteht große Bewegung.

Zola springt in höchster Erregung auf und ruft: Man kann dem Vaterlande ebenso durch die Feder als durch das Schwert dienen! (Beifall.) Meine Siege sind meine Bücher! (Beifall und Widerspruch.) Meine Bücher haben die französische Sprache über die ganze Welt verbreitet! Der Name Emile Zola darf sich ehrenvoll neben dem Namen des Generals Pelliex sehen lassen! (Beifall und Widerspruch.)

Es folgt die Vernehmung Picquarts, der man mit großer Spannung entgegensieht. Er spricht fast eine Stunde und wiederlegt ruhig und treffend alle gegen ihn erhobenen Anklagen. Esterhazy betreffend teilt er unter anderem mit, daß der Untersuchungsrichter Ravary sich geweigert habe, mehrere Offiziere vorzuladen, welche Picquart ihm als Zeugen angab und welche aussagen würden, daß Esterhazy schon früher unsaubere Machenschaften getrieben habe und nur durch die Nachsicht seiner Kameraden dem Kriegsgerichte entgangen sei.

Als Picquart den Saal verläßt, wird er von den Advokaten und dem Publikum stürmisch applaudiert. Andere zischen. Man ruft: „Hoch Picquart! Hoch die ehrlichen Leute!“ Andere rufen: „Nieder mit Picquart! Es lebe die Armee!“

Sonnabend-Sitzung.

Wiederum umlagern Hunderte von Neugierigen den Justizpalast. Zolas Erscheinen giebt zu den gewöhnlichen Demonstrationen Anlaß. Die Sitzung beginnt um 12 Uhr.

Oberst Picquart wird nochmals aufgerufen und sagt, Zola habe gegen das Kriegsgericht nicht die Anschuldigung erhoben, Esterhazy auf Befehl freigesprochen, sondern seine Entscheidung auf ungenügendes Material hin getroffen zu haben. General Pelliex habe aus Achtung vor der „abgeurteilten Sache“ geglaubt, die Frage des Bordereau nicht in seine Untersuchung einbeziehen zu sollen, Ravary habe, ohne Zweifel unbewußt, denselben Weg eingeschlagen und das Kriegsgericht habe auf unvollständiges oder ungenügendes Material hin sein Urteil gefällt. So habe zum Beispiel eins der Mitglieder des Gerichts bei Schluß der Sitzung gesagt: Ich bewundere seinen Mut; ich sehe, daß der wahre Angeklagte hier der Oberst Picquart ist, und verlange, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, sich über seine Haltung zu äußern.

Es kommt nun zu heftigen Szenen zwischen Labori und Henri und darauf zwischen Picquart und Henri, welche sich gegenseitig in der heftigsten Weise wegen der geheimen Schriftstücke, die Picquart Leblois gezeigt haben solle, dementieren.

Es folgt die Vernehmung des Advokaten Demange, des Verteidigers des Dreyfus.

Er setzt die Gründe auseinander, weshalb er sich nicht an den Justizminister gewandt habe behufs Revision des Prozesses und hebt mit starker Stimme hervor:

Seitdem ist eine neue Thatsache zu meiner Kenntnis gekommen, die derart ist, daß sie die Revision herbeiführen kann. Labori fragt den Zeugen: Warum glauben Sie, daß die Revision möglich sei? Demange: Weil ich nach der Eröffnung, die mir gemacht ist, die Meinung gewonnen habe, daß das Gesetz verletzt worden ist.

Interessant ist auch die Vernehmung des sozialistischen Deputierten Jaures. Er spricht von den Schwächen, die die Regierung gezeigt habe, und tadelt es, daß der Prozeß Esterhazy bei geschlossenen Thüren verhandelt worden sei. Dadurch sei man in die Notwendigkeit versetzt, die Widersprüche der Sachverständigen-Gutachten über das Bordereau in den Jahren 1894 bis 1897 zu verschleiern. Jaures rügt ferner, daß über die verschleierte Dame, welche geheime Aktenstücke besessen habe, keine Nachforschungen angestellt wurden, beschuldigt den Generalstab, gegen Esterhazy Connivenz gezeigt zu haben, und meint, der Prozeß scheine einzig und allein zu dem Zwecke angestrengt worden zu sein, um die Akten gewisser Militärs zu rechtfertigen. Zola hätte recht gehabt, Protest zu erheben. Diejenigen, welche ihn beschimpften, verfolgen in Zola den Menschen, der dem Generalstab die elende Unterschrift

wortlichkeit nahm, die künftiges Unheil vorbereitete. — Die Ausführungen Jaures wurden je nachdem mit Jubel oder Pfuit aufgenommen.

Eine weitere lebhafte Debatte entspinnt sich zwischen den Verteidigern und dem Vorsitzenden wegen der Aufforderung an den Kriegsminister zur Herausgabe des geheimen Aktenbündels. Trotz der Bemühungen der beiden Verteidiger hält der Vorsitzende seinen ersten Beschluß aufrecht, und weigert sich, die Herbeischaffung des Bordereaus anzuordnen.

Bertillon wird nun vernommen. Auf die Frage Labori's, ob das Bordereau nicht von einem anderen geschrieben sein könne, erwidert er: Ich bin vollkommen sicher, daß man nicht wird beweisen können daß eine andere Person als der erste Verurteilte das Bordereau 4 hat schreiben können. (Langanhaltende Bewegung.) Der Zeuge erklärt weiter, daß er den Beweis für seine Behauptung führen könne, wenn man ihm alle Dokumente, die in der Wohnung des verurteilten Dreyfus beschlagnahmt wurden, zur Verfügung stellte.

Der Gerichtshof lehnt es indes ab, die Beweisführung darüber zuzulassen.

Die Sitzung wird hierauf auf Montag vertagt.

Es verlautet, Picquart habe den Oberst Henri zum Duell gefordert, weil dieser ihn im Laufe der Vernehmung Lügner genannt habe.

* * *

Großes Aufsehen erregt ein Artikel des Budapester Hirlap. Es heißt darin, der Zar habe allen französischen offiziellen Mitteilungen über die Stärke der Armee mißtraut und den Abschluß einer Allianz verweigert. Auch die Angaben des russischen Spions Esterhazy hätten keinen Eindruck gemacht, da diese sichtlich vom französischen Generalstab inspiriert waren. Um dem Zaren deren Verläßlichkeit darzuthun habe man den Verrat inszeniert und dem ohnehin mißbeliebigen Dreyfus das Verbrechen imputiert, ihn zerrichtet und durch dieses Opfer endlich die Allianz erwirkt. Die französische Regierung sträubte sich nun dagegen, einzugestehen, daß die Allianz erschlichen und durch ein Verbrechen erkauft worden ist.

* * *

Zola erhält von allen Seiten fortwährend Sympathietelegramme, u. a. von Deutschland aus von Frankfurt a. M., Wiesbaden, Mainz, Heidelberg, Stuttgart u. s. w.

Parteinachrichten.

— Den Parteigenossen diene zur Nachricht, daß die Veröffentlichung der Parteiabrechnung für den Monat Januar sich dadurch verzögert hat, daß Genosse Gerisch von seiner letzten Agitationstour in seinem Wahlkreise krank zurückgekehrt ist und recht dringend ein paar Tage der Ruhe und Erholung bedarf. Die Abrechnung wird in nächster Zeit erfolgen.

— Die Reichstagskandidaten für die sechs Berliner Wahlkreise sind nunmehr definitiv bestimmt worden. In sechs großen Versammlungen referierten in den einzelnen Kreisen die Kandidaten und es gingen aus der Wahl hervor:

Im 1. Berliner Wahlkreis: Pöhsch (neu).
„ 2. „ „ Fischer (jetz. Vertr.)
„ 3. „ „ Heine (neu).

Jetziger Vertreter: Vogtherr. Außerdem standen noch zur Wahl: Ledebour und Börner.

Im 4 Berliner Wahlkreis: Singer (jetz. Vertr.)
„ 5. „ „ Schmidt „ „
„ 6. „ „ Liebknecht „ „

Hoffen wir, daß auch im 1. Wahlkreis, der jetzt noch durch den Freisinnigen Langerhans vertreten wird, unsere Berliner Genossen den Sieg davontragen.

Gewerkschaftliches.

Die Differenzen in der Leipziger Gummiwarenfabrik und der Gummiwarenfabrik von Flügel u. Polter, Plagwitz, sind wieder beigelegt. In der Leipziger Gummiwarenfabrik mußten sich die Drechsler den Lohnabzug gefallen lassen, während er bei Flügel u. Polter zurückgenommen wurde.

Der Ausstand in der Maschinenfabrik bei Brömme u. Biel in Gera ist beendet. Sämtliche Arbeiter rücken wieder an ihre Arbeitsplätze bis auf zwei, einen Heizer und einen Klempner, die nicht ankommen können, weil der Unternehmer sich weigert, die an deren Plätzen befindlichen Streikbrecher zu entlassen.

Die Former in Aachen befinden sich in Differenzen wegen Lohnkürzung. In einer Fabrik haben bereits sämtliche Arbeiter gekündigt.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Schweidnitz sind unsere Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt. 1892 hatten unsere Parteifreunde nur zwei Kandidaten durchgebracht.

Erinnerungen von Halle aus dem Jahre 1848.

I.

Der Sturm des Jahres 1848 ging auch an unserer Universitätsstadt nicht ohne Folgen vorüber und wir wollen auf Grund von Zuschriften und Mitteilungen älterer Zeitgenossen versuchen durch einige Artikel unseren Lesern ein kleines Bild über die damalige Situation zu geben. Ebenfalls wie von anderen deutschen Städten, in denen die Ereignisse jener denkwürdigen Zeit nicht ohne Einfluß waren, geschrieben wird, daß die Bürger damals nicht reif genug waren, um aus der revolutionären Strömung genügend Vorteile zu ziehen, so hieß es auch von Halle, daß hier kein Boden gewesen sei für die Ideen, die über den Rhein kamen. Dieses ist ein Irrtum, denn auch hier traten damals, wenn auch erst längere Zeit nach den Haupt-ages im März Männer auf, die behaup-

Die Kinder des Millionärs.

Roman von Kristofer Janson.

Autorisierte Uebersetzung von Ernst Brausewetter.

37] [Nachdruck verboten.]

17. Kapitel.

Die Dienstmädchen bei Blummers hatten ein nettes kleines Zimmer zusammen. Es war an einem Abend zu ein wenig später Stunde, als Dina dort oben allein saß. Die Köchin war zum Tanz ausgegangen, die Herrschaft im Theater. Sie hatte gerade einen ihrer Strümpfe gestopft und war im Begriff, zu Bett zu gehen, als es an die Thür klopfte. Sie fuhr ganz erschreckt zusammen.

„Wer ist da?“ fragte sie, ging zur Thür und legte den Kopf an die Spalte.

„Haben Sie keine Furcht, ich bin es, Frank,“ war die Antwort.

„Ich glaubte, Sie wären im Theater.“

„Nein, ich ging nicht mit weil ich lieber zu Hause bleiben und mit Ihnen ein wenig plaudern wollte.“

„Was wollen Sie von mir?“

„Nichts, nur ein bißchen plaudern. Darf ich hinein kommen?“

„Nein, Sie dürfen nicht herein.“

„Na, dann können Sie ja zu mir heraus kommen. Wir haben das ganze Haus zu unserer Verfügung. Wir können uns ja einbilden, daß wir Herr und Frau Plummer sind.“

„Das ist nicht recht von Ihnen, Herr Plummer, gehen Sie!“ rief Dina.

„Warum sind Sie denn so schrecklich spröde, Miß Dina? Andere Mädchen in Ihrem Alter sind viel gemütlicher. Sehen Sie her, bin ich denn so schrecklich?“ Und im selben Augenblick that Frank einen raschen Griff nach dem Thürdrücker, drückte ihn auf und stand im Zimmer.

Dina flüchtete nach dem andern Ende hinüber. „Ich schreie!“ rief sie.

„Schreien Sie nur, mein Kind, es ist niemand da, der Sie hört. Und außerdem haben Sie gar keine Ursache zu schreien,“ sagte Frank ruhig, indem er sich auf den Bettrand setzte. Dina stand zitternd in der Ecke.

„Kommen Sie nur aus Ihrem Winkel hervor und seien Sie keine Närrin,“ sagte Frank. „Sie müssen doch begreifen können, daß ich mich langweile, allein dort unten in den großen Stuben zu sitzen, und wenn Sie nicht hinunter kommen wollen und mir eine Visite abstatten muß ich wohl zu Ihnen hinaufkommen.“

„Ich habe Sie nicht gebeten zu kommen.“

„Nein, Visiten bittet man niemals sie kommen von selber,“ erwiderte Frank und lachte mit seinen weißen Zähnen. „Sagen Sie mir nun, Miß Dina, warum haben Sie solche Angst vor mir?“

„Weil ich Sie fürchte.“

„Mich fürchten? Bin ich denn ein Dieb, ein Mörder, ein Räuber? Was habe ich armer Mensch denn gethan?“

„Sie verfolgen mich!“

„Sie sagen, ich verfolge Sie? Ist das der Dank dafür, daß ich Sie bis weilen nach Hause begleitet habe? Folgen ist also dasselbe wie verfolgen. Ich habe also meine Mutter ins Theater verfolgt und ich verfolge meinen Vater täglich nach dem Kontor?“

Dina mußte lächeln. „Ach Sie scherzen auch mit allem,“ sagte sie

„Ausgenommen mit meiner Bewunderung für Sie,“ sagte er. „Ja, denn ich finde Sie schön, muß ich Ihnen sagen.“

Dina lächelte und errötete gleichzeitig. „So, finden Sie,“ sagte sie.

„Wenn ich Maler oder Bildhauer wäre, würde ich Tausende dafür geben. Sie zum Modell zu bekommen,“ sagte Frank und betrachtete sie von Kopf bis zu Fuß. „Denn Sie sind ein Meisterwerk der Natur, sehen Sie. Ohne Ausschweifungen oder Toilettenfälschungen sind Sie vollkommen und harmonisch. Wie Ihr Kopf auf dem weißen und verführerischen Nacken sitzt! Und dann Ihre prächtige Brust, die mit jungfräulichem Trotz einem entgegenstrotzt, und Ihre strahlenden großen Augen. Und dann Ihr flotter, elastischer Gang, alles ist so verdammt — ja, entschuldigen Sie, Sie hören wohl, ich bin gestern mit einem Künstler zusammen auf der Kunstausstellung gewesen. Wenn ich ein Bildhauer wäre, und nicht schlicht und recht Frank Plummer, würde ich nun eine ganze Menge von Venus und den Grazien und solch alten Göttinnen von Griechenland gesagt haben, aber nun entgehen Sie dem.“

„Hören Sie, Herr Plummer, jetzt müssen Sie wirklich gehen.“

„Gehen? Aber meine Liebe, wir haben es doch jetzt so gemütlich, und wäre es etwa amüsanter, wenn Sie hier allein säßen?“

„Aber es könnte jemand kommen.“

„Noch kommt keiner, es ist erst zehn Uhr,“ sagte Frank. „Hören Sie nun, Dina Nilsen, sollten Sie nicht Lust haben, Mrs. Plummer zu werden?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte Dina.

„Finden Sie es wirklich amüsant, so am Waschzuber zu stehen und die Betten zu machen und die Teller auszuwaschen?“

„Leute meines Standes fragen nicht, ob etwas amüsant ist, sondern darnach, wie man auf die bequemste Weise sein Brot verdienen kann,“ erwiderte Dina.

„Aber, wenn Sie nun die Wahl hätten, entweder wie eine Prinzessin leben zu können, gut zu essen, gut zu schlafen, zu faulenzen, auf Vergnügungen auszufahren, kurz jeden Tag herrlich und in Freuden leben, wie es in der Bibel heißt, oder Ihr ganzes Leben lang Dienstmädchen zu bleiben, was würden Sie dann vorziehen?“

„Darauf werde ich Ihnen antworten, wenn die Wahl wirklich gestellt ist,“ sagte Dina.

„Aber wenn ich Ihnen nun die Wahl stellte?“ sagte Frank.

„Das sagen Sie nicht im Ernst, Herr Plummer,“ erwiderte Dina. „Sie wissen ebenso gut wie ich, daß Ihre Eltern niemals ihre Zustimmung geben würden.“

„Dann könnten wir ja durchbrennen, wie Fanny und Charles es thaten, und einen kleinen Roman zu stande bringen.“

„Reden Sie nicht so etwas,“ sagte Dina, „ich bin zu gut, zum Narren gemacht zu werden, sage ich Ihnen.“

„Zum Narren gemacht zu werden? Wer hat denn daran gedacht, Sie zum Narren zu halten? Solches Geschwätz ist wirklich hier in Amerika für mich gefährlicher als für Sie,“ sagte Frank.

„Wober das?“

„Ja, hier in Amerika wird ja alles Mögliche für die Frauen gethan. So ein armer Mann kann selten sein Recht finden. Hat man im Scherz zu einem jungen Mädchen gesagt: „Willst du meine Frau werden?“ — bums, dann treten die Zeugen auf, und es wird ein Prozeß angestrengt wegen eines gebrochenen Eheversprechens, oder man muß mit so und so viel Tausend herausrücken. Es ist also am besten, Sie fangen einen Prozeß gegen mich an, Miß Dina, aber glücklicherweise haben Sie keine Zeugen,“ fügte Frank hinzu und lachte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980215-12/fragment/page=0002

teten: „Absolute Monarchie ist absolute Knechtschaft; konstitutionelle Monarchie ist halbe Freiheit und halbe Knechtschaft; die Republik dagegen ist die volle Freiheit; sie allein mache Handel und Gewerbe blühend, gebe allein dem Arbeiter Arbeit und einen vollen Lohn.

Aber allein mit der Behauptung begnügte man sich nicht, man revolutionierte hier ebenso gut, wie in anderen Städten, wo allerdings die Wogen bedeutend höher gingen als hier.

Der Grund, daß hier in Halle die Bewegung nicht so stürmisch wurde wie anderwärts, liegt besonders darin, daß sich hier die Klassengegensätze nicht so scharf zuspitzten. Jedoch nahm die Bewegung zwischen den Führern des konservativen Lagers (Preußenverein) und des freiheitlichen radikalen Volksvereins zuweilen einen sehr persönlichen Charakter an. Mit tiefster sittlicher Entrüstung erklärten die Führer der einen Partei die der anderen im September 48 durch die Presse als ehrlose Schurken und verächtliche Schufte. Was war damals lange nicht so empfindlich wie heute, daß auf jedes Schimpfwort eine Anklage wegen Beleidigung folgte. Die Führerrollen lagen meist in Händen von Religionsvertretern, was zur Folge hatte, daß damals in Halle viele Bürger aus der evangelischen Landeskirche ausschieden. Hierzu hatte die Tätigkeit und Agitation des bekannten freireligiösen Predigers Leberecht Uhlich aus Magdeburg, der dort 1845 Pfarrer geworden und 1847 abgesetzt wurde, viel beigetragen. Er hat unter der 48er Bewegung viel leiden müssen und starb am 23. März 1872 als ein allgemein geachteter Bürger; sein Begräbnis in Magdeburg bot eine imposante Demonstration. Hier in Halle wurde die „Freie Gemeinde" geleitet von dem protestantischen Theologen Gustav Adolf Wislicenus, der später nach Amerika ging und am 14. Oktober 1875 in Fluntern bei Zürich starb. Sein Sohn wurde in den 80er Jahren Professor der Chemie zu Leipzig. An der hiesigen Universität hatte die Reaktion die Oberhand bekommen. Die Richtung der Vernunft, welche auf Grund der Erfahrung und der Naturgesetze aufbaute, mußte der Richtung der Frömmelei weichen. Wir werden im Nachstehenden auf die Führer: Konsistorialrat Prof. Dr. Tholuck, Diakonus Hahemann rc. dann die Männer, wie der Geschichtschreiber Maximilian Duncker und Dr. H. Niemeyer, welche das Vaterland vor dem „Triumph der roten Republik" bewahren wollten, zurückkommen. Die damals erschienenen Zeitungen waren das vom Dr. Tiestrunk redigierte Tageblatt, das Hallische patriotische Wochenblatt, welches dreimal wöchentlich, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, in der Größe unserer 10 Pfg.-Broschüren herausgegeben wurde, und das dreimal wöchentlich erscheinende Echo von der Saale von Ed. Zimmermann. Der Abonnementspreis der letztgenannten Zeitung betrug vierteljährlich 7½ Sgr. Der politische Standpunkt jener Blätter wird aus den folgenden Darlegungen ersichtlich werden. Die Versammlung, welche die Bewegung in Halle einleiteten, nahmen im März ihren Anfang. Im „Kühlen Brunnen" am Markte, im Hotel zur Eisenbahn und auch in den Pulverweiden fanden sich die Bürger zusammen, um über die Tagesereignisse zu sprechen. Eine am Sonntag, den 26. März, bei schönem Sonnenschein unter freiem Himmel stattgehabte Versammlung soll, wie ein Bürger im Wochenblatt schreibt, von 8000 Menschen besucht gewesen sein. Die Versammlungen verliefen anfangs ruhig bis zum Monat November, wo in Halle eigentlich erst der Aufruhr begann. Auch die Schulkinder wurden nachträglich von der Bewegung angesteckt; sie erschienen in zwei Gruppen, die „Volksvereinler" mit Eichenblättern oder schwarz-rot-goldenen Schleifen geputzt, und die „Preußenvereinler", mit schwarz-weißen Abzeichen versehen, auf bestimmten Plätzen, um dort ihr Mütchen zu kühlen. In einer Zeitung vom 27. Juni 1848 fanden wir folgendes Inserat: „Jeder Schulknabe, welcher mit Soldat spielen will, wird gebeten, Mittwoch, den 28. Juni, auf den großen Berlin zu kommen". Nach den Hauptvorgängen in Berlin wurde hier am 23. März beschlossen, für die in Berlin Gefallenen bei feierlichem Glockengeläute einen Trauergottesdienst zu veranstalten und der Magistrat forderte zu einer allgemeinen Illumination unserer Stadt zum Sonntag, den 26. März, auf. Am 28. März erschien dann in großer Schrift in dem Amtsblatte folgende Danksagung:

Wir können nicht umhin, den Hallensern unsern Dank für den gestrigen herrlichen Tag und Abend darzubringen. Es ist unser Stolz, mit Verwaltung der Angelegenheiten einer Stadt beauftragt zu sein, die durch alle Klassen ihrer Bewohner von jeher mit restlicher Festlichkeit das Vertrauen bewährt hat, welches die Entwicklung großer Ereignisse unter die besonnene Obhut des Volkes legt.

Halle, den 27. März 1848.

Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung. g.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 14. Februar 1898.

*** **Die öffentliche Gewerkschaftsversammlung,** die gestern vormittag im Neuen Theater stattfand und den Zweck hatte, gegen den Posadowsky-Erlaß zu protestieren, hatte angesichts des Zweckes derselben besser besucht sein können. Der Referent, Gen. Keßler von Berlin, der z. Z. einige Vorträge in hiesigen Gewerkschaften übernommen hat, hielt einen ausgezeichneten Vortrag über die Wirkungen des Posadowsky Erlasses. Er schilderte die Bestrebungen der Arbeiter, wie sie schon im Mittelalter ihre Lage zu verbessern trachteten, ging dann auf die Entstehung der Gesetze ein, die den Arbeiter hinderten, seine Lage zu verbessern, streifte die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes, die zwar dem Arbeiter das Koalitionsrecht gegeben, das ihm aber später durch hundert Hinterthüren zum Teil wieder genommen wurde, und verglich dann die Haltung der Regierung dem Unternehmertum und der Arbeiterschaft gegenüber, wobei er nachwies, daß die Unternehmer noch nie wegen Ausübung eines Zwanges ihren Kollegen gegen der durch hohe Wechsel oder sonst dergleichen, weiter meinen Führung schwarzer Listen u. s. w. bestraft worden sind, daß man hingegen die Arbeiter wegen geringfügiger Aeußerungen zu monate- und jahrelangem Gefängnis verurteilt. Ausführlich behandelte Redner die für die Ausübung des Koalitionsrechts in Betracht kommenden §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung, sowie den Streikerlaß Bismarcks 1886 und die Abänderung des § 153 im Jahre 1891. Unter dem Hinweise darauf, daß die Verschlechterung des Koalitionsrechts bloß deshalb geplant sei, um die berechtigten Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage niederzuhalten, damit die Agrarier im Bunde mit den Großindustriellen um so leichteres Spiel bei der Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel haben und sich auf Kosten der Arbeiterschaft noch mehr Liebesgaben zuschanzen können, schloß Gen. Keßler seinen 1½stündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Eine Diskussion fand nicht statt und wurde von zwei eingelaufenen Resolutionen folgende angenommen:

Die heutige öffentliche Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, Genossen Keßler, einverstanden. Sie protestiert gegen das Vorhaben des Grafen Posadowsky und der Stumm und Genossen das Koalitionsrecht noch mehr zu beschneiden und zu beschränken, da das Koalitionsrecht die wichtigste Waffe im Kampfe gegen das Unternehmertum ist. **Nicht Beschränkung, sondern Erweiterung und vollständige Ausübung des Koalitionsrechts** ist die Forderung, die die heutige Versammlung an die Gesetzgebung stellt.

Um aber dies zu erreichen, hält es die Versammlung für notwendig, daß alle Arbeiter sich politisch und gewerkschaftlich organisieren.

Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung um ½2 Uhr geschlossen.

*** **Auf die öffentliche Maurerversammlung,** die heute, Montag, abend in der Moritzburg stattfindet und in der Genosse Keßler spricht, sei hierdurch noch besonders aufmerksam gemacht und die Maurer zu zahlreichem Besuch aufgefordert.

*** **Eine öffentliche Versammlung** der Bau-, Erd- und Hilfsarbeiter findet morgen, Dienstag, abend bei Faulmann statt und besagt die Wichtigkeit der Tagesordnung, daß alle Interessenten am Platze sein müssen.

g. **Steinsetzer, Angen auf!** Heute findet im Restaurant zum Wintergarten eine vertrauliche „Zusammenkunft" der Steinsetzmeister Deutschlands statt. Wie unser Berichterstatter schon vor Beginn der Versammlung erfuhr, handelt es sich darum, einen Ring zu bilden gegen die Bestrebungen der gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter. Wir hielten es im Interesse der Arbeiterschaft für unsere Pflicht, die Zusammenkunft zu besuchen, vernahmen aber bald, daß die Verhandlungen, zu denen etwa 600 Personen erwartet werden, unter Ausschluß aller Oeffentlichkeit statt finden sollen. Die Thüren zum Eingange des Saales waren „gut bewacht". Um so dringlicher war es aber für unseren Berichterstatter, Einlaß zu bekommen, um zu hören, was dort gegen die Arbeiterschaft unternommen werden soll. Es gelang ihm auch, von einem Herrn Unbekannt „eingeführt" zu werden und er nahm deshalb, weil die „Zusammenkunft" nicht öffentlich war, in einer in der ersten Etage etwas dunkel liegenden Loge Platz, um abzuwarten der Dinge, die da kommen sollten. Leider schien aber die Sache verraten worden zu sein, denn kurz vor Beginn der Verhandlung wurde er in seiner Klause entdeckt und bedeutend schneller herausgeleitet, als er hineingekommen war. Es wurde ihm nicht einmal so viel Zeit gelassen, sein Bier dort auszutrinken. Der Herr, der ihn entdeckte, nahm sein Glas und trug es an einen Ort, wo er es „öffentlich" trinken konnte. Der „Hinausexpedierte" ließ nunmehr den Leiter und Einberufer der vertraulichen Zusammenkunft Herrn Steinsetzmeister Karl Reintz von hier, zu sich rufen, dem er den Zweck seines Erscheinens vorstellte. Der im Frack und mit einer schwarz-rot-weißen Schleife gezierte Herr erklärte aber gleich, ohne unseren Berichterstatter vollständig gehört zu haben, daß hier kein Platz für Reporter sei. „Wir Kollegen sind hier unter uns", meinte er. Diese „vertrauliche Zusammenkunft" läßt tief blicken. Wir wissen nicht, ob sie polizeilich angemeldet ist, erklären aber, dort keinen überwachenden Beamten gesehen zu haben. Wir können ja vorher nicht wissen, ob die vertrauliche Zusammenkunft, wozu 600 Personen erwartet werden, unter § 8 des Vereinsgesetzes fällt, wir vermuten aber ganz stark, daß sich die Versammlung mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen wird. Sollte sie also nicht polizeilich angemeldet sein, so gebea wir hierdurch Gelegenheit das eventuell Versäumte nachzuholen. Bis jetzt sind 73 Delegierte erschienen.

*** **Wegen Kaiserbeleidigung** wurde am Sonnabend von der hiesigen Strafkammer der frühere Bäcker, jetzige Arbeiter Karl Dienemann aus Klein Wechsungen bei Nordhausen, in nichtöffentlicher Sitzung zu **1 Jahr** Gefängnis verurteilt. Die Aeußerungen, die sehr scharf gewesen sein sollen, wurden nur von einem einzigen Zeugen, und zwar dem Gerichtsvollzieher Rosch, gehört.

*** **Ein Falschmünzerpaar** wurde am Sonnabend verhaftet. Es ist ein in der Bergstraße wohnendes Ehepaar. Die Frau verausgabte in verschiedenen Geschäften, so u. a. bei Blumberg, Kl. Ulrichstraße, das falsche Geld und machte bei Beanstandung desselben meistens geltend, daß sie es vom Markte, vom Fleischer oder sonst woher bekommen hätte. Die Frau soll außerdem noch beim Kaufmann Heckert, Gr. Ulrichstraße 61, woselbst sie Aufwartedienste verrichtete, kleinere Diebstähle begangen haben. Bei der Haussuchung wurde noch die Form zur Herstellung des falschen Geldes gefunden.

*** **Die Trübung des Wassers** in der Geiststraße wird erst morgen, Dienstag, eintreten, da die Arbeiten erst zu diesem Zeitpunkte vorgenommen werden.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Am Dienstag wird „Helgas Hochzeit", das neueste Lustspiel von Schönthan und Kappel-Elbrich, wiederholt, hieran anschließend geht das Ballett „Kerngeister" zum drittenmale in Szene. — Am Mittwoch gelangt zur Nachfeier von Wagners Todestag die Oper „Die Meistersinger von Nürnberg", völlig neu einstudiert, zur Aufführung. Als Gast singt Dr. H. Bachmann vom königlichen Opernhaus in Berlin den Hans Sachs. Als Fochem gastiert Fri. Elisabeth Klein vom Hoftheater in Braunschweig auf Engagement. Die Oper ist völlig neu einstudiert und ausgestattet. Die Vorstellung findet außer Abonnement statt, jedoch zu gewöhnlichen Preisen. Billetbestellungen werden schon jetzt an der Kasse entgegengenommen.

Giebichenstein. Tagesordnung zur Sitzung der Gemeindevertretung am Dienstag, den 15. d. M., nachmittags 5 Uhr im Gasthof zum Mohr. a) Oeffentliche Sitzung: 1. Abänderung der Besoldungsordnung für Lehrerinnen. 2. Antrag Müller. Terrain-Austausch betreffend. 3. Feststellung eines Bebauungsplanes für das Grundstück Wittekindstraße 11. 4. Uebernahme der Straßenbeleuchtung. 5. Uebernahme kirchlicher Baukosten. 6. Antrag, Einspruchsrecht bei Anstellung von Lehrern betreffend. 7. Einführung von Wassermessern. b) Geschlossene Sitzung: 8. Antrag auf Ermäßigung der Kanalanschlußgebühren.

Giebichenstein. Die neue Gasanstalt wurde am Freitag von seiten der Gemeinde offiziell übernommen. — Die infolge der wechselnden Witterung unter den Kindern ausgebrochenen Scharlachkrankheiten nehmen in besorgniserregender Weise zu.

*** **Trotha.** Eine recht sagenhafte Gegenerklärung veröffentlichen einige Gemeinderatsmitglieder gegen die Angriffe des Schöffen Kahleis in der Saale Ztg. Bei der Gehaltsfrage sagen sie dem jetzigen Schulzen Brömme ziemlich unverblümt, daß sie nicht erwartet hätten, daß er bei der Neuwahl des Schulzen im Februar v. J. wieder als Bewerber auftreten würde, da er sehr häufig früher gesagt habe, er würde die Stunde segnen, wo er sein Amt los sei. Ja, die Opposition wirft ihm sogar vor, daß er sich selbst gewählt habe und nur dadurch sei es möglich gewesen, daß sowohl er wie sein Gegenkandidat 6 Stimmen erhalten habe, worauf allerdings das Los zu seinen Gunsten entschied. Die Anklage, die Kahleis gegen einige Mitgliedee erheben will, weil sie ihn der Protokollfälschung ziehen, scheint von ihnen nicht schwer genommen zu werden. Denn das beweist folgender Satz der Erklärung:

Der Thatbestand bleibt bestehen, daß hinter dem Rücken der Gemeindevertretung eine nicht beschlossene Eintragung in das wichtigste Beweisstück über die gefaßten Beschlüsse, nämlich das Protokollbuch der Gemeindevertretung, gemacht worden ist. Die Berechtigung des Ausdrucks des Gemeindevertreters über diesen Punkt überlassen wir, neben der Beurteilung durch die königliche Staatsanwaltschaft, auch der Beurteilung der verehrten Leser.

Jedenfalls wird es in der morgen, Dienstag, vormittag stattfindenden Gemeinderatsversammlung zu scharfen Auseinandersetzungen kommen. Unterzeichnet ist die Erklärung im Auftrage von Fröhnicke, A. Brömme, C. F. Schubert.

*** **Rotleidende Aktionäre.** Die Trotha-Sennewitzer Aktien-Ziegelei-Gesellschaft ist im stande, nur **25** Prozent Dividende zu geben, da sie viel Abschreibungen, Erhöhung des Aktienkapitals u. s. w. vorgenommen hat. Voriges Jahr gab sie bloß **50** Prozent. Und wie viel bekommen die Arbeiter? Nach unserer Kenntnis ist die Lage der dortigen Ziegeleiarbeiter durchaus nicht die beste und wenn die Herren einige Prozente zur Aufbesserung der Löhne verwenden würden, so wäre das viel besser, als die Erhöhung des Aktienkapitals, die man bekanntlich nur vorgenommen hat, um den horrend hohen Dividendensatz von 50 Proz. vor der Außenwelt nicht so sehen zu lassen. Denn sonst könnten am Ende doch die Arbeiter auf einmal sich darauf besinnen, daß die Verteilung des Arbeitsertrages eine zu ungerechte ist, wenn sie sehen, daß die Aktionäre für die Mühe des Kouponabschneidens 50 M. von jedem eingelegten Hundert und sie selbst bloß 15–18 M. oder noch nicht einmal so viel erhalten.

Kröllwitz. Befriedigend nennt der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Kröllwitzer Aktien-Papierfabrik die Erträgnisse über das abgelaufene Geschäftshalbjahr. Ob die Arbeiter auch in dieses Urteil einstimmen, bezweifeln wir sehr. Bekanntlich hat die Papierfabrik im vorigen Jahre die Kleinigkeit von **47** Proz. Dividende ihren Aktionären mühelos in den Schoß geworfen. Daß man da von einem „befriedigenden" Erträgnis sprechen kann, ist wohl begreiflich.

*** **Merseburg.** In der vorigen Woche stürzte in der Kaiser Wilhelmshalle bei einem Maskenfest der Former Bormann, als er mit einem als Dame verkleideten, sehr beleibten Herrn tanzte. Er erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch.

Zeitz. Also doch! Wie aus Weißenfels gemeldet wird, hat daselbst eine Versammlung von Vertrauensmännern der nationalliberalen und konservativen Parteien den Rittergutsbesitzer Dippe auf Plotha als Kandidat der Kartellparteien für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. Herr Günther wird also nicht wieder kandidieren. Ueber die Parteistellung des Herrn Dippe ist man sich noch nicht recht klar, er soll der nationalliberalen Partei zuneigen, soll aber auch, falls er gewählt wird, Hospitant bei der Reichspartei werden. So verdirbt Herr Dippe es wenigstens mit seinen Wählern nicht. Vielleicht bekommt er auch noch „freisinnige" Anwandlungen, damit auch die „Mitteldeutsche" mit ihrem Anhang für ihn eintreten kann. 's kommt beim „Kartell" ja nicht drauf an. Von unserer Seite kandidiert bekanntlich Gen. Thiele-Halle.

*** **Zeitz.** Einen Schuß in die rechte Hand erhielt in der Nacht zum Sonnabend auf dem Wege nach Theißen ein junger Mann. Von wem der Schuß abgegeben wurde, konnte nicht ermittelt werden.

*** **Weißenfels.** Zu drei Monaten Gefängnis wurde vom Landgerichte Naumburg der frühere Postassistente Pfeiffer von hier verurteilt, weil er ein über hundert Briefe enthaltendes Paket in den Feuerungsraum einer Lokomotive warf.

*** **Sangerhausen.** Wegen Belästigung eines jungen Mädchens in dem um 11 Uhr von Halle eintreffenden Zuge wurde auf erfolgte Anzeige ein verheirateter Mann verhaftet.

*** **Torgau.** Der Ostpächter S. in einem nahen Dorfe schüttete beim Abbrühen eines Schweines seinem 4jährigen Enkel, den er des Dampfes halber nicht sehen konnte, einen Eimer siedendes Wasser über den Kopf. Das arme Kind wurde furchtbar verbrüht und liegt schwer krank darnieder.

Teuchern. Auf eine schreckliche Weise verunglückte am Donnerstag ein vier Jahre altes Kind. Die Aufseher Kößlingschen Eheleute haben eine kleine Nichte, Martha Wetzel, als Pflegekind zu sich genommen. Am Donnerstag vormittag 9 Uhr hatte Frau Kößling einige Wege zu besorgen und ließ das Kind zu Hause, die Wohnstube verschließend. Als sie zurückkehrte, bot sich ihr ein gräßlicher Anblick: das Kind lag, gänzlich am Körper verbrannt, am Boden und nach kaum 15 Minuten war dasselbe durch den Tod von seinen Schmerzen befreit. Wie das Unglück entstehen konnte, ist nicht aufgeklärt; am wahrscheinlichsten ist, daß beim Spielen des Kindes in der Nähe des Ofens eine glühende Kohle auf das Kleidchen gefallen ist und dasselbe in Brand gesteckt hat.

*** **Hohndorf.** Eine unsinnige Wette ging der Handarbeiter Reiche ein. Er hatte sich anheischig gemacht, einen Ackerwagen am hinteren Teile hoch zu heben, brach aber bei dem Versuche mit lautem Aufschrei zusammen. Er scheint innerlich sehr schwer verletzt zu sein.

Bad Kösen. Der Postassistent Schickentanz wurde am vor. Donnerstag wegen Vergehen im Amte verhaftet und ins Gerichtsgefängnis nach Naumburg gebracht.

*** **Güsten.** In einer Versammlung, die seiner Zeit Herr Kopischke hier abgehalten hatte, erklärte ein Kaufmann, nachdem er erfahren hatte, daß die Erhebung eines Eintrittsgeldes verweigert worden sei, er schenke dem Herrn Pastor für seinen Vortrag 10 Pf. und lege sie auf den Tisch nieder. Die Anwesenden folgten diesem Beispiel, und es kamen ca. 6 M. zusammen. Der Kaufmann aber erhielt ein Strafmandat von 15 M. Das Gericht sprach ihn jedoch frei. Unsere Genossen mögen sich bei event. Gelegenheit diesen Fall merken.

Magdeburg. Von der Anklage, den Zahnarzt Kempfe beleidigt zu haben, wurde der frühere Redakteur der Volksstimme, Genosse Bahle, freigesprochen. Das in derselben Angelegenheit gegen den Verleger und Drucker unseres Blattes eingeleitete Straf-Verfahren wurde schon vor einiger Zeit eingestellt.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 12. Februar.

Wegen Majestätsbeleidigung oder Kaiserbeleidigung angeklagt war der frühere Bäcker, jetzige Arbeiter Karl Dienemann aus Gräfenhainichen. Er wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt, ist aus Klein Wechsungen bei Nordhausen gebürtig, 36 Jahre alt und mehrfach bestraft. Die Verhandlung entzog sich der Oeffentlichkeit und endete mit Verurteilung des Angeklagten wegen erwähnten Vergehens dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu einem Jahre Gefängnis. Betreffende Aeußerungen des Angeklagten, die durch den Gerichtsvollzieher Rosch (einziger Zeuge in der Sache) bekundet waren, wurden als äußerst unflätig bezeichnet. — —

Am 4. Dezember v. J. hatte der 50 Jahre alte Dienstknecht Eduard Dönitz aus Cröllwitz bei Halle in der Geiststraße einen Wagen mit zwei Pferden eine Weile unbeaufsichtigt stehen lassen, während er in einem Laden eine Besorgung ausrichtete. Die Pferde gingen durch, da die Bremsvorrichtung am Wagen nicht straff genug angezogen war. In der Großen Ulrichstraße wurde durch jenes Gespann das 16jährige Dienstmädchen Emma Böttcher

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980215-12/fragment/page=0003

aus Giebichenstein zu Boden geriffen und durch das Hinfallen am Kopfe verletzt, jedoch glücklicherweise nicht überfahren. Der Angeklagte räumte ein, die Bremsvorrichtung nicht genügend angezogen und die Pferde ohne Aufsicht gelassen zu haben. Darin lag sein fahrlässiges Verschulden. Die Verletzte ist vier Wochen in ärztlicher Behandlung und acht Tage arbeitsunfähig gewesen. Durch Anprall an einen Pferdebahnwagen war erwähntes Gespann zum Stehen gekommen. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde der Angeklagte zu 40 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis dem Antrage gemäß verurteilt.

Ein gewalttätiger Auftritt am Abend des 18. Oktober v. J. im Hause Trödel 11 hatte für den Schneidermeister Andreas Panzer und dessen Ehefrau eine Anklage wegen vorsätzlicher Körperverletzung zur Folge und für die verehelichte Luise Göckel geb. Schulze auch wegen Beleidigung.

Anlaß zu der erheblichen Auseinandersetzung war ein zwischen den Eheleuten Panzer und den Eheleuten Pittier entstandenes gespanntes Verhältnis gewesen, das am 16. Oktober eine Privatklage zur Folge gehabt und Verurteilung der Parteien zu je 3 Mark Geldstrafe. Die Angeklagten wie die Schneidermeister Pittlerschen Eheleuten wohnten im nämlichen Hause. Als nun am 18. Oktober abends Frau Pittler nach ihrer Wohnung wollte, wurde sie durch Frau Göckel durch einen Stoß in den Rücken zu Falle gebracht, sowie durch ein Schimpfwort beleidigt. Auf dem eine Treppe höher belegenen Flur erfolgte gegen Frau Pittler ein Angriff durch Frau Panzer, dann beiderseitiges Herumbalgen, Herbeispringen des Schneidermeisters Pittler und zuletzt des Schneidermeisters Panzer. Letzterer drang mit einer Schere bewaffnet in Pittlers Stube und stach fortwährend auf Pittler los, wodurch dieser 7 Stiche davontrug und 7 Wochen arbeitsunfähig wurde. Der gefährlichste Stich war im rechten Arme, wo die große Arterie angeschnitten und starker Blutverlust erfolgt war. Noch jetzt hat der Verletzte im rechten Arme an einer gewisser Schwäche zu leiden und in der Hand war wegen der nach einigen Tagen unerwartet mit weiterem Blutverlust auf erbrochenen Armwunde eine Operation notwendig geworden. Die Eheleute Panzer wollten in Notwehr gewesen sein, was jedoch widerlegt wurde. Panzer wurde wegen gefährlicher Körperverletzung und Hausfriedensbruchs zu 4 Monaten und 1 Tag Gefängnis, seine Ehefrau und Frau Göckel wurden je zu 15 M. Geldstrafe oder drei Tagen Gefängnis verurteilt. An den als Nebenkläger aufgetretenen Schneidermeister Pittler hat Panzer 42 M. Buße zu zahlen.

Halben Erfolg mit seiner Berufung hatte der 25 Jahre alte Grubenarbeiter Johann Pohle aus Radewell. Er war vom hiesigen Schöffengericht wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er dem Steiger Petri, seinem Vorgesetzten auf der Grube „Hermine Henriette" bei Oeuldorf, als ihn dieser am 13. Oktober zur Arbeit ermahnte und mit ihm in Wortwechsel geriet, mit einer 50 Zentimeter langen Bohrgange einen Schlag gegen die rechte Schläfe versetzt und ihm eine 12 Pfund schwere eiserne sogenannte Schelle an den Hinterkopf geworfen hatte. Der Gerichtshof ermäßigte jene Strafe auf zwei Monate Gefängnis unter Berücksichtigung, daß der Angeklagte nicht der angreifende Teil gewesen, dagegen aber doch nicht nötig gehabt habe gefährliche Werkzeuge zur Abwehr zu gebrauchen.

Gleichfalls wegen gefährlicher Körperletzung angeklagt war der 26 Jahre alte Bergarbeiter Johann Stiba aus Holywißig. Er leugnete zwar, am 31. Oktober v. J. im Gasthause zu Petersroda den Arbeiter Heinrich Stein mit einem Bierseidel geschlagen zu haben wurde jedoch durch die Aussagen mehrerer Zeugen der That überführt. Danach hatte Stiba sich ohne Anlaß in einen Streit anderer Personen gemischt und den Arbeiter Stein in angegebener Weise mißhandelt. Dem Verletzten war eine zwei Zentimeter lange bis auf den Knochen gehende Wunde beigebracht worden, worauf er 2 Tage arbeitsunfähig gewesen. Der Angeklagte wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Quittung.

Aus Teutschenthal gingen auf Listen bei mir ein: Liste 20 6.55, 21 6.80, 36 4.75 Mark.

Der Vertrauensmann.

Briefkasten der Redaktion.

K. S. 1) Nein. 2) Da 14tägige Kündigung besteht, können Sie sich nach Beendigung der Krankheit wieder zur Arbeit melden und dann erst kann Ihnen gekündigt werden. Es hat z. B. das Berliner Gewerbegericht in diesem Sinne geurteilt.

N. D. Eisleben. Ist eingetroffen und wird gelegentlich verwendet.

Für die Redaktion verantwortlich: **A. Weißmann** in Halle.

Kinderstühle,
hoch und niedrig zu benutzen, mit **Klosett, Spielzeug und Rädern.**
Stück 6, 10, 14, 17.50 Mk.
C. F. Ritter,
Halle a. S., Leipzigerstraße 90

Zur
Konfirmation
empfiehlt
schwarze und farbige
Kleiderstoffe,
Jacketts Umhänge,
fertige Wäsche, Korsetts,
Taschentücher,
Taillentücher etc.
M. Schneider,
Halle a/S., Leipzigerstr. 94.

Montag den 14. Februar abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg
öffentl. Versammlung.
der Maurer von Halle u. Umgegend.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Regierungs-Baumeisters a. D. Herrn **Kessler** aus Berlin.
2. Stellungnahme zum Kongreß der Lokalorganisation event. Delegiertenwahl.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarbeiter von Halle u. Umgeg.
Dienstag den 15. Februar abends 8½ Uhr in Faulmanns Restaur., Gartenstraße 7.
öffentliche Versammlung.
Tagesordnung: 1. Bericht des Schiedsgerichts. 2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Verschiedenes.
Pflicht aller ungelernten Arbeiter ist es pünktlich zu erscheinen.
Der Einberufer.

Arbeiter-Radfahrerverein v. Halle u. Umg.
Dienstag den 15. abends 8½ Uhr im Händelpark.
Versammlung.
Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen **Der Vorstand.**
Gäste willkommen.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Frauen und Mädchen.
Sonnabend den 19. Februar abends 7½ Uhr im Rosenthal
12. Stiftungs-Fest
bestehend in Konzert und Ball.
Hierzu ladet Freunde und Bekannte freundl. ein **Der Vorstand.**

Weybrichs Restaurant, früher Trübenbach,
Olearius straße 13
Dienstag den 15. Mittwoch den 16. Februar
großes karnevalistisches Bockbierfest.
Von früh 9 Uhr Speckkuchen.
Narren- u. Bockfetze gratis.

Picheis Restaurant.
Dienstag d. 15. Febr. großes
Schlachtefest.
Inhaber: **Gustav Görbig.**

Ueberzähliges Arbeitspferd verkauft Nikolaistr. Nr. 6.

Fischhalle Germania
Steinweg 2.
Empfehle frische grüne Heringe, Schellfisch u. Kabliau, ger. Aale, echte Kieler Sprotten und Schlei, Bückflinge, Backfreien u. s. w., sowie alle warm Fischwaren. Wiederverkäufer billigst berechnet. **H. Henze.**

Damen- u. Kinderkleider werden sauber angefertigt
Fr. Haring, Kirchnerstr. 17, III.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Dienstag den 15 Februar 1898
abends 7¼ Uhr
149 Vorstell. 113 Abonn.-Vorst.
Farbe: weiß.
Helgas Hochzeit.
Lustspiel in 3 Akten von Fr. v. Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld.
Hierauf:
Weingeister.
Gr. Ballett in 1 Aufzug v. M. Richards u. Adele Staudberg-Wiest.

Mittwoch den 16. Februar 1898.
Gastspiel des Herrn **H. Bachmann** von der königl. Hofoper in Berlin.
Die Meistersinger von Nürnberg.
Gr. Oper in 3 Akten v. R. Wagner.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubsch.
Brothers Ceado, Bagoure-Equilibristen auf der drehbaren Luft-Leiter. — **Miß Bianka Brafelly,** Parterre Gymnastikerin mit „Lawinenstützen". — Clown **Jigg** mit seinen abgerichteten Gänsen, Affen, Esel, Ziegen u. Hunden. — Die **Guttano-Truppe,** Pantomimen-Darsteller. (Auf den Dächern.) — Das **Fiedermans-Trio,** Damen-Gesangs und Tanz-Terzett mit Verwandlungen. — Fräulein **Hermine Held,** Lieder- u. Konzert-Sängerin. — Herr **Albert Boehme,** Original Gesangs-Humorist.
Beginn 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

Weissenfels.
Apollo-Theater.
Direktion: **H. Berlin.**
Kapellmeister: **M. Herrmann.**
Dienstag den 15. Februar
große Vorstellung.
Harriet Lester, Kostüm-Soubrette. — **Etto Ethardo,** musikal. Clown. Urkomisch. — **Rich. Uhle,** Charakter-Komiker. — **Harry u. Marins,** großartige kom. Produktionen am Zschechen Reck. — Neu: **C. Laurence Leonard,** Original-Bauchredner u. Tierstimmen-Imitator. — **J. Körner,** a. s. ausgezeichnet Schnellmaler. — **Bertha Rother,** Darstellung berühmter Gemälde. (Prolongiert.) 1. Bachus u. Sirene. 2. Taubenliebe. 3. Sommer. 4. Frühling. 5. Nach dem Bade. 6. Märchen. 7. Herbstfried. 8. Auffindung Moses. 9. Nachtwandlerin. 10. Weihnachts-Idyll.
Preise der Plätze: Loge 1.25 M., Balkon 1 M., Parkett 50 ₰, Galerie 30 ₰.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Jeden Sonntag von 11½ bis 1½ Uhr
gr. Frühschoppen-Konzert.
Nachmittags
Vorstellung zu halben Preisen.
Anfang 4 Uhr.

Neues Theater.
Mittwoch den 16. Februar

Volks-Maskenball.
Doppel-Orchester.
der hiesigen Stadtkapelle.
Die schönste Damenmaske erhält eine wertvolle, echt goldene Uhr. Außerdem noch 2 angemessene Preise.
Alles Nähere das Programm.
Anfang 8 Uhr. **Zuschauerbillets 1 Mk.**
Damenmasken frei. Herrenmasken 1 M. Tanzgeld wird von den Masken nicht erhoben. Zuschauerbillets im Vorverkauf 60 Pf. bei den Herren **Steinbrecher & Jasper, Fr. Pennemann,** sowie im Lokale selbst.
Hochachtungsvoll
Franz Edel.

Karl Koch's Nährzwieback
seit 15 Jahren durch erstaunliche Erfolge mehr als bewährt, unter ärztlicher Kontrolle hergestellt, chemisch untersucht, kalkphosphathaltiges, Blut- u. Knochen bildendes Nährmittel ersten Ranges, ist in Packungen zu 10, 20, 30 und 60 Pf. erhältlich in
Karl Kochs Nährzwiebackfabrik, Halle a. S. und in allen besseren Kolonialwaren- und Droguenhandlungen.

C. Kammer
12 Leipzigerstr. 12
empfiehlt
Becker mit Wecker
M 2.50
Weckers gegen Nachnahme.
Reparaturen an Federuhren 1 M.
Glas, Stifter, Uhrenmacher 10 Pf.

!! Billige Gänsefedern !!
!! Nur 1.20 Mk. !!
Ich verkaufe **vollständ. ganz neue,** graue Gänsefedern, mit der Hand **geschlissen,** 1 Pfd. für nur 1.20 M. u. dieselben in besserer Qualität nur 1.40 M. in Probepostpolli mit 10 Pfd. geg. Postnachnahme.
J. Krasa, Bettfedernhandlung in **Prag,** 620-1. (Böhmen 93). Umtausch gestattet.

Naturbutter, 10 Pfd. M 4.50, 5 Pfd. Butter, 5 Pfd. Honig M 4. **Koch 9,** Tauche, O. Str.

Keine Fessel.
Max Schulthe's Waren-Spar-Geschäft
Halle a. S.
Moritzzwinger 6a
gegenüber der Gauchstschen Kirche gewährt seinen Kunden auf sämtliche **Kolonialwaren, Lebensmittel und Spirituosen 10%** außer dem durch Vermittelung der städt. Sparkasse noch **3%** also **13% Rabatt** bei allerbilligst. Preisen.
Berluste vollständig ausgeschlossen. Eigene Verwaltung der Ersparnisse. Keine Haftsumme.

Schiefertafeln,
Schiefergriffel,
empfiehlt billigst
die Volksbuchhandlung,
Völbergasse 1.

Atelier für künstliche Zähne, Geistnr. 6. Plombieren der Zähne. Schmerzloses Zahnziehen. **Max Fehling,** dan j. Technikerin, Zahnarzt **Kohlhardt.**

Ein Kinderwagen, gut erhalten, zu verkaufen. Lauchstädtstr. 6, I. l.

5 Pfd. kräftig schwarzbrot 1 u. II. S. 50 ₰ **Otto Hänel,** Kurs 12 u. Geistnr. 46.

Fr. Schlafst. offen Thomasiusstr. 2 II. r.

Lieferant der Konsumvereine
Allgemeiner Konsum, Bürger-Konsum, Loests Hof, Ammendorfer Konsum, Wettiner Konsum, Giebichensteiner Konsum, Beamtenverein.
Verkauf gegen Konsummarken.

Mitglieder der Konsumvereine Kröllwitz, Trotha, Lettin, Dölau, Wansleben, Zappendorf erhalten Marken, die am Ende des Jahres bei mir gerechnet werden. Käufer, die nicht in Konsumvereinen sind, erhalten anstatt 2 Proz., 4 Proz. Rabatt.

Leipzigerstraße 70. **M. Hirsch.** **Leipzigerstraße 70.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189802 15-12/fragment/page=0004